

wieder mühsam aus dem Konzept rekonstruiert werden. Er konnte daher erst 1989, also zehn Jahre später, erscheinen. Dem Herausgeber gebührt Dank für seine große Mühe.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ PILVOUSEK JOSEF, *Die Prälaten des Kollegiatstiftes St. Marien in Erfurt von 1400—1555*. (Erfurter Theologische Studien Bd. 55). (291). St.-Beno-Verlag, Leipzig 1988. Kart. DM 26,—.

Die sorgfältig aus den Quellen erhobene und auch gut dargestellte Arbeit über das Kollegiatstift St. Marien in Erfurt verdient über den gesteckten Rahmen hinaus Beachtung, weil sie viel Allgemeines enthält, oder zumindest interessantes Vergleichsmaterial zu ähnlichen Institutionen bietet. Behandelt werden die vier Prälaturen (anderswo Dignitäten genannt) des Stiftes (Propst, Dekan, Scholaster, Kantor). Sicherlich zählen die erstellten Biogramme zu den wichtigsten und mit hohem Arbeitsaufwand erzielten Ergebnissen. Sie werden aber nicht isoliert geboten, sondern hineingestellt in die geschichtlichen Ereignisse von Stadt und Stift. So können wir z. B. die Verzahnung der Institution mit der Universität (zahlreiche Kanoniker waren Professoren), die Unruhen der Reformation (das „Pfaffenstürmen“ von 1521, die „Bauernnruhen“ von 1525), den „Hammelburgervertrag“ von 1530, der einen Modus vivendi beider Konfessionen darstellte, und die Auswirkungen des „Augsburger Religionsfriedens“ mit erleben. Die Ämter und Dignitäten, die Verpflichtungen der Prälaten und deren Einkünfte etc. werden genau beschrieben. Wünschenswert wäre es gewesen, dem materialreichen Buch ein Glossar mit Erklärungen der wichtigsten Fachtermini beizugeben. Erfreulich ist die Erschließung des Buches durch ein sorgfältiges Register.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ QUITER RAIMUND J., *Visitation und kirchliches Leben*. Die Pfarrei St. Severinus zu Wenden im Spiegel der Visitationsprotokolle von 1594 bis zu ihrer Eingliederung in die Diözese Paderborn. (271). Höpner-Verlag, Siegen 1988. Kart. DM 23,—.

Die vorliegende Arbeit wurde unter Anleitung des Freiburger Emeritus für Kirchengeschichte, Remigius Bäumer, geschrieben. Das ehemals kurkölnische Sauerland, das alte Herzogtum Westfalen, war durch Jahrhunderte ein Kerlland katholischen Lebens. Es ist bis zum heutigen Tag überreich an schöpferischen Menschen und geistlichen Berufungen und so mit geistigen „Blutspendern“ zu vergleichen wie die bayerische Oberpfalz, das schwäbische Ries, der altmährische Raum und das oberösterreichische Mühlviertel.

So gesehen war es nicht unberechtigt, die kanonistisch wie pastoral wichtige Frage der Kirchenvisitation lokalgeschichtlich zu stellen und anhand der Visitationsakten zu zeigen, wie sich in einer kleinen sauerländischen Pfarrei die Umwälzungen vom Trienter Konzil bis zur Säkularisation widerspiegeln, bzw. diese auch verschlafen wurden, was auch festgehalten werden soll. Es kann sich ja als tröstlich

erweisen, daß nicht jeder Lärm, der die Weisen dieser Welt bewegt, auch in das Kirchenspiel der Armen im Geiste dringen muß.

Die regelmäßige Pfarrvisitation war insofern ein vielsagendes neuzeitliches Reformprinzip, als es die an sich richtige Idee mitverwirklichen sollte, daß der Bischof und seine Aufsichtsorgane seiner ganzen „Herde“ als Hirte möglichst gegenwärtig sein sollten. Man wußte etwa aus dem Mailand des hl. Carlo Borromeo, daß ein eifrig visitierender (firmender und predigender) Bischof in Kürze die Pfarreien zu reformieren und katholisch zu erhalten vermag. Im erzkatholischen Sauerland zeigte sich nun die Ironie des heiligen Geistes darin, daß die Bestimmungen des Trienter Konzils hinsichtlich der Visitation wegen der Ausdehnung der Erzdiözese Köln nur zu einem guten Zehntel erfüllt wurden, daß aber auch die getroffenen Maßnahmen nicht gar so notwendig waren, weil der kleine Mann katholisch war, ohne sich von den äußeren Ereignissen zu sehr tangieren zu lassen.

Ich hatte bei der Lektüre den Eindruck, daß der Vf. zunächst von der Annahme ausging, daß sein sauerländisches Heimatdorf die „kleine Welt“ sei, in der die „große ihre Probe hält“. Im Laufe seiner Forschungen konnte er feststellen, daß wir unsere heutigen Vorstellungen von Kommunikation nicht in das Zeitalter vor der Erfindung der Telegraphie hineinragen dürfen. Das erkannt zu haben, ist auch eine wichtige Erkenntnis, der sich viele ja nicht erfreuen, obwohl sie so einfach wäre.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ CYGAN JERZY, *Valerianus Magni (1586—1661). „Vita prima“, operum recensio et bibliographia*. (Subsidia scient. Franziscalia 7). (464). Instituto storico dei Cappuccini, Roma (Aurelio) 1989. Kart. L. 35.000,—.

Die „Vita prima“ stammt von den beiden langjährigen Mitarbeitern V.s (19—229). Die einmalige Chronologie (230—286) belegt die geschilderten Ereignisse durch Hinweise auf Briefe etc. von, an und über V. Die exakte Bibliographie (287—339) verweist auf insgesamt 128 Manuskripte und 102 Drucke V.s. In 427 Abhandlungen usw. kommt die Mit- und Nachwelt zu Wort (341—428). Den Stand der Forschung beurteilt Cygan nach 20jähriger Forschung allerdings immer noch mit Worten: „Sie steckt in den Anfängen.“

Zur Bedeutung V.s ist zu sagen: Er war zeitlebens bemüht um eine moderne Philosophie, die den Aristotelismus ersetzen sollte. Daher wird er als Vorläufer von Descartes, Kant und sogar Husserl betrachtet. Er wies experimentell erstmals gegen Aristoteles das absolute Vakuum nach. Als Theologe liebte er das „Caritative Glaubensgespräch“ auf höchster Ebene und setzte es literarisch fort. Er focht erfolgreich um Toleranz für die Orthodoxen der Ukraine. Zeitraubend war sein kirchenpolitischer Einsatz als Theologe des Prager Erzbischofs. Oft und durch Jahre hielt er sich als Diplomat im Ausland, zumal in Polen, auf. Sein Eintreten für die Freiheit der Prager Universität im Auftrag des Papstes brachte ihn in Konflikt mit dem Kaiser und den Jesuiten und deren